

KATE BONO

Am Ende
warst es immer
Du



für

Natalia

weil Du mir mit Deiner quirligen lustigen gutgelaunten Art
die

Vorlage für die Protagonistin in diesem Buch geliefert hast.



Eine Sammlung von Begegnungen

nach wahren Begebenheiten

Alle Namen in diesem Buch sind frei erfunden und haben nur zufällig Ähnlichkeit mit lebenden Personen. Ebenso habe ich die Locations/Orte der Handlungen manchmal verändert, um die Identität von allen Beteiligten zu schützen. Alle Geschichten sind frei erzählt und angelehnt an wahre Begebenheiten.

Das vorliegende Buch ist sorgfältig erarbeitet worden. Dennoch folgen alle Angaben ohne Gewähr. Weder Autor noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch gemachten praktischen Hinweisen resultieren eine Haftung übernehmen.

Sollte dieses Buch Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehme ich für deren Inhalte keine Haftung, da ich diese mir nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der aktuellen Veröffentlichung hinweise.

Bei der Erwähnung von Locations, Restaurants, Filmen, Büchern, Produkten etc. in meinem Buch handelt es sich lediglich um meine eigenen Vorlieben und Erfahrungen damit, es handelt sich nicht um bezahlte Werbung! Oftmals habe ich die Orte nur verwendet und sie in einer Geschichte verknüpft; die Besitzer und Mitarbeiter dort sind nur aus der Fantasie heraus entstanden.

Bitte beachten, dass ich nicht nur umgangssprachlich schreibe (ich bin eine Hessin im Rheinland), sondern auch bei manchen Worten meine künstlerische Freiheit genieße (z.B. kucken statt gucken).

Story Board

Der Beginn

Der Plan

Der Idiot

Nummer vier

Der Anruf

Nicht doch

Holland

Der Retter

Telefonsex

Sushi im Pool

Beste Freunde

Das Notizbuch

Fuerteventura

Ebbe & Flut

Verloren

Heldenbilanz

Schockgefrostet

SpaceCake

Battle me

War's das?

Romeo&Julia

Daiquiri

Bali

Und was ist mit...

Nie vergessen

Abspann

All

you

need

is

LOVE



Der Beginn

Während ich meine Sachen für den heutigen Tag packe, beschleicht mich wie immer das dumpfe Gefühl, dass ich etwas vergessen habe.

„SUP, Pumpe, Paddel, Rucksack, wasserdichter Beutel, Wasserflasche...“, dokumentiere ich vor mich hin, zeige bei jedem Wort auf den dazugehörigen Gegenstand, und lasse den heutigen Tag auf dem Wasser vor meinem inneren Auge ablaufen. Eher gesagt rufe ich mir meine Stand-Up-Paddeltour im letzten Jahr auf der Mosel in Erinnerung.

„Wasserschuhe!“, rufe ich aus, als ich mich daran erinnere, dass mir in den vier Stunden auf dem Fluss fast die Füße eingefroren waren. Da dachte ich noch solche Schuhe, die aussehen wie Socken, wären uncool. Ja, manchmal lerne sogar ich aus meinen Fehlern.

Ich laufe in mein Schlafzimmer und krame die Plastikbox unter dem Bett hervor, in der sich die besagten Wasserschuhe befinden. Zusammen mit Luftmatratze, Schnorchel-Set, Schwimmflossen und anderen Strandutensilien. Ich seufze, weil ich meine Urlaubstrips vermisste.

Meine Reise in 2020 war abgesagt worden als die Pandemie auf der Welt Einzug hielt. Nun halte ich mich eben mit kleinen Trips in Deutschland über Wasser bis ich irgendwann mal wieder reisen kann, ohne jegliche

Hindernisse. Zack, die Wasserschuhe landen in meinem Rucksack und dazu noch zwei Müsliriegel.

Während ich mir meine Sneakers anziehe, streife ich über die kleine Narbe an meinem linken Bein.

Warum eigentlich muss ich mir immer Souvenirs, in Form von Narben, von meinen kleinen Abenteuern mitbringen?

Eine davon erinnert mich ans Surfen vor ein paar Jahren in Hurghada. Die Narbe befindet sich allerdings am rechten Bein. Wenn, dann muss ja die Balance gehalten werden. Die Narbe habe ich mir selbst zugefügt, als ich einfach zu blöd gefallen war.

Die vom Stand-Up-Paddeln auf der Mosel ist die Schuld von zwei rücksichtslosen Ruderern. Die beiden Pappnasen sind einfach ohne Vorwarnung mit voller Wucht von hinten in mich reingefahren und haben mir mit ihren Metallpaddeln die Beine unter den Füßen weggeschlagen. Ich bin zwar glücklich gefallen – statt ins Wasser, habe ich mich auf meinem Board abgefangen, das war wirklich Glück im Unglück – aber es war dennoch schmerhaft. So ein SUP ist steinhart wie ein Brett. Mein Sturz war schon fast ein Stunt gewesen, aber wer will schon in die dreckige Mosel fallen? Und überhaupt hätten dann meine Haare und mein Gesicht das Aussehen einer Wasserleiche angenommen.

Die etwa fünfzigjährigen Typen, zwei unsympathische Glatzköpfe, hatten dann auch nichts Besseres zu tun, als rumzuschreien und sich mit meinem Begleiter anzulegen. Ich hätte mich gefälligst an die Verkehrsregeln zu halten! Dabei war ich gerade dabei die Mosel zu überqueren und war schon fast am Rand angekommen. Es war mein erstes Mal. Ich war halt nicht schnell genug gewesen.

„Ihr Vollidioten hätten kucken müssen! Ihr habt sie einfach umgefahren!“

„Sie hätte gefälligst aufpassen müssen wo sie hinfährt, die blöde Kuh!“

„Ach, und ihr nicht?“

Die Männer stritten lautstark, während ich wie belämmert auf meinem Board überhaupt erst einmal versuchte zu begreifen, was passiert war und dann bereits sah, dass mein Bein blutete, als hätte man mich abgeschlachtet.

„Ja, streitet ihr euch nur, während ich hier verblute!“

Ich fand es unfassbar, dass keiner auch nur ein bisschen nach mir fragte, wie es mir geht oder ob ich mir wehgetan habe. Es folgte eine betretene Stille, denn sie bemerkten erst jetzt, dass sie mich völlig ignoriert hatten.

„Hast du dich verletzt?“, fragte einer der Ruderer und mein Begleiter Björn im Chor.

„Nein, ich blute immer ab und an, einfach so, aus meinem Bein.“ Völlig sauer kramte ich in meinem Rucksack nach Verbandszeug, was ich natürlich vergessen hatte. Björn paddelte zu mir und gab mir ein Pflaster.

„Soll ich dir helfen?“

Ich hörte aus seiner Stimme, dass es ihm total leidtat was passiert war. Mir saß der Schock der plötzlichen Umreißaktion noch völlig in den Knochen.

„Nein, danke, geht schon!“ Meine Stimme zitterte.

Die beiden Ruderer moserten eine nicht wirklich ernst gemeinte Entschuldigung und fuhren dann nach einem hinterher geschmissenen „Sie hätte halt aufpassen können“ endlich weiter.

„Was für Arschlöcher“, moserte ich zurück. Laut genug, dass sie es noch hören konnten. Björn lachte.

„Oh mann, das tut mir so leid! Ich hätte aufpassen müssen, aber die kamen so schnell um die Ecke...“, entschuldigte er sich.

„Nein, ist schon okay! Das sind einfach dumme Arschlöcher!“ Ich war echt auf hundertachtzig.

Dieser Unfall war kurz nach unserem Start passiert, als wir erst am Beginn unserer vierstündigen Strecke waren. Ich hatte dann noch tapfer bis zum Ende durchgehalten, obwohl mein Bein tierisch schmerzte und ich manchmal nicht wusste, ob mein Fuß taub von der Kälte war, oder weil kein Blut mehr darin fließt. Dadurch, dass ja ständig Wasser ans Bein spritzte wirkte es, als würde ich dauerbluten.

Erst am nächsten Tag sah ich das ganze Ausmaß und hatte noch wochenlang das Gefühl meine Knochen an der Stelle wären gesplittet. Ich hätte wahrscheinlich zu einem Arzt gehen sollen. Aber mein Dad hat mir beigebracht, dass Indianer keinen Schmerz kennen. Und das hat mich geprägt, obwohl ich mich immer gefragt habe, was ich mit einem Indianer überhaupt gemeinsam habe.

Ich grinse gequält und kopfschüttelnd, wenn ich an Björn und den Tag mit ihm auf der Mosel denke. Ein gutaussehender, blonder, großgewachsener Kerl Anfang vierzig, den ich in einer SUP-Gruppe auf Facebook kennen gelernt hatte. Leider wollte an dem Tag kein anderer mitfahren außer mir. Im Nachhinein denke ich, Björn wollte unbedingt mit mir alleine fahren. Er war der Organisator einiger SUP-Touren. Und ein riesen Aufschneider. Während der gesamten Strecke erzählte er mir er wäre bei der GSG9, einer Sondereinheit der Bundespolizei gewesen, dann bei den *Marines* der Navy, hätte viel Undercover gearbeitet... Hat der wirklich geglaubt, ich nehme ihm das alles ab? Damit hat er sich so weit ins Aus katapultiert, dass es im Anschluss daran keine weitere Tour gegeben hat. Mit solchen Aufschneidern kann ich einfach nichts anfangen.

Bei welcher Art von Mädels landet er mit dieser Tour? 16jährigen? Ich bin 33, da zieht sowas schon lange nicht mehr.

Es klingelt und ich schrecke völlig aus meinen Gedanken an den Superagenten auf. „Ally!“, rufe ich begeistert.

Wir umarmen uns fröhlich, nachdem sie die Treppe hochgestürmt und etwas außer Atem ist. Es ist das erste Mal, dass wir uns live sehen. Wir haben uns bei Telegram kennen gelernt und eine SUP-Gruppe für Anfänger gegründet. Aber das ist wie so oft - viele erzählen davon, dass sie etwas unbedingt machen *wollen*, aber keinen haben mit dem sie es zusammen machen *können* und wenn man dann etwas organisiert, sind alle mucksmäuschenstill.

Ally und ich entschieden auch zu zweit zu fahren und heute ist nun das besagte erste Mal.

Wir quatschen bei einem Tee über die letzten Tage und verquatschen uns regelrecht über unser Leben. Wir haben uns viel zu erzählen. Sie war mir schon von Anfang an sympathisch gewesen, als ich sie kennen gelernt habe und das bestätigt sich gerade.

Ich bewundere die junge, blonde Frau, die nur wenige Jahre älter ist als ich. Sie hat sich eine dreimonatige Auszeit von ihrem Job genommen. Ich beneide sie, dass sie das Glück hat so einen Chef zu haben und die finanziellen Möglichkeiten noch dazu.

„Mensch, Ally, wenn wir jetzt nicht losfahren, wird's dunkel“, lache ich. Sie war um 11 Uhr angekommen, jetzt ist es bereits 13 Uhr.

„Oh Mist, die Zeit verfliegt aber auch...“

Sie steht auf und wandert noch einmal auf Toilette. Von dort ruft sie mir lautstark zu: „Ich hab' mein Board schon aufgepumpt, damit ich nachher nicht wie eine Blöde versuche das Ding voll zu kriegen. Das ist ja echt eine scheiß anstrengende Sache. Es hat auch voll perfekt in meinen Van gepasst.“

Ally hat sich einen nigelnagelneuen Van bauen lassen, wird demnächst Richtung Albanien fahren und sich die Gegend anschauen. Ich würde sie gerne begleiten, doch ich

habe weder einen Van noch Geld um drei Monate frei zu machen.

„Ja cool“, antworte ich ihr durch die geschlossene Badtür und überlege, ob ich das auch hätte machen sollen. Doch dann fällt bei mir der Groschen. Ich grinse sie an, als sie aus dem Bad tritt.

„Ähm, Ally? Das Board passt aber nicht aufgeblasen in meinen Seat!“

Im ersten Moment blickt sie mich verständnislos an, also helfe ich ihr auf die Sprünge.

„Naja, wir stellen doch deinen Van an die Ausstiegsstelle, auf den Campingplatz, wo wir später ankommen und *mein* Auto parken wir da, wo wir in die Lahn steigen, oder?“

Sie klatscht sich lachend mit der Hand vor die Stirn, weil sie begreift, dass ihr Board in mein Auto passen muss.

„Sicher können wir es auch umgekehrt machen, aber du bist bereits fast 100 km zu mir gefahren, ich will nicht, dass du jetzt auch noch weitere 30 km die Lahn hochfahren musst.“ Auch wenn ich weiß, dass sie mich später trotzdem zu meinem Auto fahren muss, aber bis dahin sind es ja noch ein paar Stunden. Sie stimmt mir zu.

„Ich habe außerdem eine Kühlbox im Van. Wenn wir zurück sind, haben wir dann was zu essen und zu trinken da. Und können noch ein bisschen den Abend dort am Campingplatz ausklingen lassen. Besser als an einem Auto, oder?“

Somit ist alles gebongt. Wir lassen einen Großteil der Luft wieder aus ihrem SUP und quetschen es in meinen Kofferraum.

Eine Stunde später, nachdem wir ihren Van auf dem Campingplatz abgestellt haben, erreichen wir die Stelle, an dem wir mein Auto parken und easy in die Lahn einsteigen können. Zum Glück finde ich auch direkt am Ufer einen von den wenigen Parkplätzen dort. Ich parke an dritter Stelle

hinter zwei anderen Fahrzeugen. Perfekt, so kommen wir wenigstens gut an den Kofferraum um auszuladen. Den Ort Nievern kenne ich ganz gut. Da hat einer meiner besten Freunde mal gewohnt. Es liegt direkt vor Bad Ems, wenn man von Lahnstein und Koblenz kommt. Wir laden alles aus dem Kofferraum auf die Wiese neben dem Auto, um unsere Boards aufzupumpen.

„Wartet der, dass du wieder wegfährst?“

Ally deutet mit dem Kinn auf einen schwarzen SUV, der in nur einer Autolänge Entfernung von meinem Seat schon seit einigen Minuten mit laufendem Motor mitten auf der Straße steht und zu warten scheint.

„Vielleicht wartet der nur, dass jemand rauskommt.“

Ally winkt dem Fahrer, den man hinter den dunklen Scheiben nicht erkennt und schüttelt mit dem Kopf. Ich könnte mich kaputtlaufen, mit welchen Handzeichen sie ihm versucht mitzuteilen, dass wir nicht wegfahren und er weiterfahren soll.

„Ally, ich glaube der wartet nur auf jemanden“, wiederhole ich meinen Satz.

Der Fahrer hebt einen Arm aus dem Fenster seines Wagens und gibt ein Handzeichen, als wäre er genervt und will, dass wir wegfahren. Dann gibt er langsam Gas und fährt neben uns heran. Das Seitenfenster öffnet sich und wir blicken in ein leicht dunkelhäutiges Gesicht, mit braunen Augen und Lockenkopf. Erinnert mich ein bisschen an Will Smiths ältesten Sohn.

„Das ist *mein* Parkplatz!“, sagt er schroff

„Das ist ein *öffentlicher* Parkplatz“, werfe ich ihm patzig entgegen.

„Da parke ich aber nun mal immer. Ich wohne hier!“

Er scheint zu denken, dass er uns mit dieser überzeugenden Rhetorik dazu bringen kann, wegzufahren.

„Tzja, Pech, musst du ein paar Stunden warten, wir machen jetzt 'ne Paddeltour“, erwidere ich und knalle den Kofferraum zu, drücke auf den Schließmechanismus meines Schlüssels, hebe arrogant den Kopf und laufe zur Wiese, auf der unsere SUPs darauf warten, aufgepustet zu werden.

„Was ein arrogantes Arschloch“, höre ich Ally hinter mir herkommen. Der SUV gibt Vollgas und rast davon. Ich kann mich nicht daran hindern ihm zu wünschen, dass wir einen Knall hören und er gegen eine Laterne gefahren ist. Ich kann solche Typen einfach nicht leiden, die denken ihnen gehört die Welt.

„Komm, lass uns die Energie lieber fürs Pumpen verwenden!“, ermahnt mich meine Freundin.

Wir drücken fast synchron die Schlauchaufsätze auf unsere SUP-Ventile und beginnen damit, erst einmal voll easy die Luft in unsere Boards zu pusten, in dem wir den Griff hoch und runter drücken. Wir starten lachend und machen einen Wettkampf draus.

„Ist doch gar nicht so schwer, wie ich es in Erinnerung hatte“, lache ich. Ally zieht wissend die Augenbrauen hoch.

Meinen Satz möchte ich wenige Minuten später wieder revidieren, als es schwieriger wird. Deutlich schwieriger.

Das Pumpen ist in etwa so anstrengend wie eine Rolltreppe hochsteigen zu müssen, die in die falsche Richtung fährt und über fünf Stockwerke hochführt. Im Handstand mit den Armen.

Die letzten Milliliter an Luft bis zu 1 bar sind die härtesten. Zumindest für uns Frauen.

„Scheiße, nachher bestell ich mir sofort eine Pumpe, die man an den Zigarettenanzünder anschließen kann. Das mach ich nicht noch einmal“, lacht Ally und ich stimme ihr zu. Es ist zudem echt heiß in der Sonne und dann noch mit den Armen die Pumpe herunterdrücken - Schwerstarbeit und Armtraining pur.

„Immerhin verhindert das Winkearme“, blödele ich rum, und während ich mit dem Oberarm wackele und winke, zeige ich auf mein herunterhängendes Stück Haut vom Oberarm. „Kuck, Schwabbelarm!“

Ally blickt mich über den Rand ihrer Sonnenbrille gespielt missbilligend an.

„Natalia, bei deiner Haut-Und-Knochen-Figur *gibt* es auch niemals Winkearme oder Fett, das schwabbeln kann.“ Ally lacht und schüttelt mit dem Kopf. Sie pumpt weiter und lehnt sich mit ihrem ganzen Gewicht auf die Pumpe, um sie für die nächsten Milliliter Luft wieder herunter zu drücken. Der Gegendruck wird immer schwerer. Bei mir ebenfalls! Ich keuche genauso und meine Arme haben bald einfach keine Kraft mehr. Außerdem habe ich nicht so viel Gewicht wie Ally und Kraft schon gar nicht mehr. Ich sage nichts zu ihrem Kommentar. Ich weiß, dass ich im Gegensatz zu anderen Frauen eher etwas burschikos und schlank bin. Ich finde mich immer ein bisschen zu dick und achte auch ständig auf meine Figur.

Manchmal sage ich das auch nur für das *Fishing for compliments* - manchmal muss ich einfach hören, dass ich doch gut aussehe, so wie ich bin. Denn manchmal habe ich das Gefühl, dass Frauen mit weiblicheren Figuren, mit etwas mehr auf der Hüfte, viel besser aussehen als ich. Weiblicher. Und Ally *sieht* viel weiblicher aus. Ich trage eine Sportleggings mit Armeemuster und durchsichtigen Stoffteilen, so dass meine gebräunte Haut darunter hervorblitzt, dazu ein schwarzes, enges Top. Ally trägt ein schwarzes kurzes Strandkleid und das betont ihre wundervolle, weibliche Figur. Sie hat Brüste, wo ich nur ein paar Hügel habe. Sie hat einen Pfirsichpopo, wohingegen meiner nur Ähnlichkeit mit einem Apfel hat. Einem abgekauten Apfel. Nennt sich auch Apfelirips.

Ich weiß, dass ich nicht so streng zu mir sein sollte, aber das sind vielleicht meine russischen Wurzeln. Daher auch

mein Name - Natalia. Wir werden resoluter erzogen als die deutschen Frauen. Härter, in meinen Augen. Manchmal spüre ich auch, dass ich echt männliche Züge habe.

Deutsche Frauen sind emotionaler, manchmal zu emotional. Wenn uns russischen Frauen Einer zu nahe kommt, kriegt er es mit uns zu tun und wenn das nichts nutzt, mit unserer ganzen Familie. Wenn einer deutschen Frau Einer zu nahe kommt, rennt sie zur Polizei, schreibt ein Buch drüber oder geht in Therapie. Meist gibt es weder Brüder noch sonstige Familie, die da zu Hilfe kommen würden.

„Sorry, aber ich brauch für die letzten Schübe einen isotonischen Krafttrink“, sage ich und greife in meinen Rucksack.

„Isotonischen Was?“ Ally blickt mit hochrotem Kopf auf ihrer Pumpe hängend zu mir rüber. Ich winke mit zwei Radlern und grinse. Meine neue Freundin ist hocherfreut.

Tatsächlich hat uns das Radler etwas abgekühlt und hilft uns die letzten Stöße Luft in das SUP zu jagen. Wir jubeln und geben uns High Five.

Das Wetter ist traumhaft, die Sonne strahlt - der beste Moment, um sich aufs Wasser zu begeben. Es ist erst Anfang Mai und dennoch in der Sonne echt heiß. Trotzdem ziehen wir unsere Wasserschuhe an. Nochmal werde ich meine Füße nicht erfrieren lassen.

Die Paddelei ist herrlich. Die Lahn ist sehr ruhig. Man sieht nur ganz schwach, dass das Wasser sich flussabwärts bewegt, und die Gegend ist total idyllisch. Uns winken wildfremde Menschen vom Rand aus fröhlich zu und wir grüßen lachend zurück. Wir fahren fast ganz alleine auf dem etwa zwölf Meter breiten Fluss und kommen uns vor wie auf dem Laufsteg. Ally und ich quasseln viel und erzählen uns

aus unseren Leben, bis wir in die Nähe der ersten Schleuse kommen.

„Da ist die erste Schleuse, die auf dem Plan steht“, informiert mich Ally. Sie hat sich im Gegensatz zu mir wohl auf die Reise vorbereitet.

„Und wie fahren wir da jetzt durch?“ Ich sehe links einen Wasserfall, den wir wohl nicht nehmen sollten! Aber der große rote Pfeil auf einem Schild in der Mitte des Flusses zeigt nach links. Das ist die Richtung zum Wasserfall. Warum zeigt ein Pfeil nach links? Wo ist der, der uns zeigt wo wir hinmüssen? „Hilfe, wo müssen wir hin?“ Mein Adrenalininspiegel steigt.

Wie immer, gerate ich erst einmal in Panik und wäre am liebsten wieder rumgedreht und nur ein bisschen hin und her gepaddelt, da wo wir eingestiegen sind. Ich wirke oft total selbstbewusst, allwissend und stark, immer schön die Haltung bewahren - aber im Grunde genommen bin ich ein Schisser durch und durch. Die Schleuse überfordert mein System und ich schimpfe mit mir, dass ich nicht die Wasser- und Schifffahrtsverkehrsregeln auswendig gelernt habe. Das hatte mir Björn schon im letzten Jahr auf der Mosel empfohlen.

Ally bleibt ganz cool und übernimmt die Führung.

„Ach, wir fahren einfach mal rechts an dem Wasserfall vorbei. Geht ja auch nicht anders.“

Wir fahren also an dem langen abfallenden Stück, das links von uns liegt, vorbei und ich halte mich ganz rechts außen, am Rand entlang. Der Wasserfall ist ein Miniwasserfall, aber in meiner Einbildung erscheint er viel größer und gefährlicher. Dann sehen wir einen Kanal, durch den gerade ein kleines Boot in unsere Richtung gefahren kommt.

„Siehst du, wo der herkommt, müssen wir hin!“ Logische Schlussfolgerung von Ally.

Wir wechseln immer wieder von Stand-Up-Paddeln zum Knee-Down-Paddeln. Vor allem wenn ein Boot vorbeikommt, denn - auch wenn sie für uns abbremsen - schlagen sie dennoch einige Wellen, gegen die wir etwas intensiver paddeln müssen, um nicht gegen den Rand des Kanals zu drifteten. Als ich von hinten ein Boot kommen sehe, während wir in den Kanal hineinfahren, bekomme ich schon wieder Panik und sichere mich an der Kanalmauer. Während meine Freundin total gechilled bleibt und das Schiff an uns vorbei ziehen lässt. Ich hätte gerne ein Stück von Ally.

Der Kanal zieht sich etwas und dann sehe ich ein ziemlich großes Schiff sich von hinten in unsere Richtung nähern.

„Ein ziemlich großes Schiff kommt da...“, rufe ich mit einem leichten Hauch von Angst nach hinten zu Ally.

„Hmjoa, ein Schiff halt“, lacht sie.

„Ja, aber passt das mit uns zusammen hier durch den Kanal?“ Ich sehe mich schon zusammengequetscht an der Mauer kleben, während mich der Bug vom Schiff auspresst wie eine Zitrone.

„Naja klar, der is groß genug“ Sie lacht wieder. Ich komme mir vor wie ein dummes Kleinkind.

Das Schiff kommt immer näher und ich kralle mich an das Gestrüpp am Kanalrand, das über die Mauer wuchert. Ally ist direkt hinter mir und tut es mir nach, doch um einiges entspannter als ich. Vom Boot dröhnt laute Partymusik und als es ganz nah bei uns ist, sehen wir viele junge Männer darauf mit Bierflaschen in der Hand.

„Hey Mädels, wollt ihr nicht hier hochkommen, Party feiern?“, ruft uns einer der Jungs zu und die anderen steigen mit ein. „Jaa, los, springt auf, ihr seht cool aus!“

Das Schiff fährt ganz langsam, Millimeter für Millimeter an uns vorbei und wir klammern uns ans Gestrüpp. Irgendwie habe ich durchaus Lust mich aufs Partyboot ziehen zu lassen, aber ich habe vor kurzem beschlossen, der

Männerwelt einfach mal den Rücken zu kehren. Hinter mir liegen zu viele Abenteuer und ich will endlich mal anständig werden und nicht mehr jede Gelegenheit mitnehmen. Ich habe manchmal Angst, dass ich vielleicht von Gott nur eine gewisse Anzahl von Männern zur Verfügung habe und wenn ich die alle aufbrauchen würde, müsste ich als alte, einsame Jungfer mit siebenundzwanzig Katzen in einem alten Haus am Wald enden.

„Ne danke, uns geht's hier unten eigentlich ganz gut“, lache ich, während ich versuche gegen die Sonne überhaupt einen der Männer zu erkennen, doch es blendet zu stark. Manche laufen vom Bug nach hinten zum Heck, an der Reling entlang, um mit uns weiter zu quatschen und uns zu überreden. Dadurch entsteht für einen Moment die Gelegenheit ein paar der Männer im Schatten zu mustern und ich muss feststellen: Es sind typische Ballermannjungs, die wahrscheinlich auch jedes Jahr zweimal für Partys dorthin fahren, um sich ins Koma zu saufen. Und doch, sind es sehr sympathisch aussehende Kerle in unserem Alter, stelle ich fest.

„Aber ein Bier könnt ihr uns abgeben“, höre ich plötzlich Ally rufen. Ich habe fast vergessen, dass sie da ist, weil ich – wie immer – nur Augen für die Männer habe. Schlimm. Das ist wie eine Sucht. Ich scanne immer alle Kerle, wenn ich in ihre Nähe komme. Wie eine Nymphe die sich ihr neues Opfer aussucht. Das muss aufhören!

Das Boot ist nun fast ganz an uns vorbei und einer der Männer hockt sich ans Ende und lässt die Beine herunterbaumeln, während er mir ein Bier hinhält. Ich greife mit der einen Hand danach, während ich mich mit der anderen weiterhin an das Gestüpp der Mauer klammere und sehe in wundervolle blaue Augen.

„Reicht euch eins?“, fragt er mich und seine Stimme geht runter wie Öl. Und setzt mein Sprachzentrum außer Kraft.

„Na klar“, ruft die coole Ally. „Danke, du bist mein Held!“

„Hey, ich will auch dein Held sein!“, ruft ein dunkelhaariger, schlaksiger Typ mit einem karierten Hut und passenden Shorts.

„Dann bist du auch mein Held“, ruft Ally. Wir lachen uns kaputt, während wir dem immer weiter fahrenden Schiff nachwinken.

„Natalia, du kannst jetzt aufhören dich am Kraut der Mauer festzukrallen, das kann einem ja fast schon leidtun!“ Sie macht sich über mich lustig, und ich gebe ihr absolut recht. Bei Angst und Männern setzt mein Gehirn wohl echt aus.

Ally und ich amüsieren uns noch eine Weile über die Schiffsbesatzung, während wir uns das Bier teilen und merken, dass wir wohl besser etwas hätten frühstücken sollen.

„Isch wussde nischd, dass das hier ein Besäufnis wiad!“ Ally gluckst als wäre sie betrunken und lallt völlig übertrieben.

„Schon das sweite Bia in eina Schtunde“, tue ich es ihr gleich. „Ohweia.“

So viel Spaß hatte ich schon lange nicht mehr. Ich packe die leere Bierflasche in meinen Rucksack und wir paddeln weiter. Nach ein paar Metern und einer Kurve sehen wir, wie das Party-Boot in die Schleuse einfährt.

„Ist das schon die Schleuse? Müssen wir dann nicht umsetzen? Also drum herumlaufen?“ Ich erinnere mich, dass ich das irgendwo gelesen habe. Als SUPler wird man nicht durchgeschleust, man muss drum herumlaufen.

„Ja, da vorne kommt die Schleuse. Da stand irgendwas von Umtragestelle, also eine Treppe nehme ich an und da müssen wir dann raus aus dem Wasser und zu Fuß bis hinter die Schleuse laufen.“

„Doof“, kommentiere ich.

Wir entdecken etwa zehn Meter vor der Schleuse die letzte kleine Treppe aus dem Gestrüpp am Ufer hervorragen, die zu einem geteerten Rad- und Wanderweg führt, den wir vom Wasser aus sehen können. Ich spüre irgendwie eine gewisse Angst vor dieser riesigen Schleuse und will ihr einfach nicht zu nahekommen. In meinen Gedanken verschluckt sie mich einfach. Ich weiß nur, dass man dort hineinfährt und dann das Wasser abgelassen wird, damit man den Fluss dem niedrigen Stand auf der anderen Seite angleicht.

Das ist laut, eine Menge an Wasser und es macht mir einfach Angst. Ich frage mich warum man überhaupt Schleusen erfunden hat? Die Natur würde solche Höhenunterschiede doch einfach durch Wasserfälle lösen. Und dann fällt der Groschen. Wasserfälle können Boote ja wohl schlecht überqueren. Für einen kurzen Moment stelle ich mir lebhaft vor, wie die Schiffe Anlauf nehmen und die Wasserfälle herunterspringen. Und schon habe ich den Sinn für Schleusen verstanden.

Ja, manchmal muss ich 33 sein, um zu begreifen, warum manche Dinge erfunden wurden. Hallo? Was hatte ich auch je vorher in meinem Leben mit Schleusen zu tun?

„Vielleicht hätten wir für die Schleuse einfach aufs Party-Boot steigen sollen“, seufzt Ally.

„Vor unserem nächsten Level *Schleuse* steht nun erst einmal die Herausforderung: Wie steige ich an dieser schmalen, zugewachsenen kleinen steinernen Treppe vom SUP und kriege es aus dem Wasser, ohne vorne über zu kippen und zurück in die Lahn zu fliegen“, scherze ich und spreche in meine Faust, damit ich klinge wie eine Radiomoderatorin.

„Hier gilt der nordische schlaue Spruch: Nicht lang schnacken, Kopf in' Nacken!“ Spielerin Ally beginnt.

Wir klettern also wie zwei schwerfällige Flusskrebse an der Treppe aus der Lahn, nehmen unsere Boards unter den Arm und den Rucksack auf den Rücken.

In diesem Moment bin ich sehr dankbar, dass ich an die Wasserschuhe gedacht habe. Wir müssen nämlich nun einige Meter über den kleinen geteerten Pfad laufen, einen Radweg, auf dem uns nun auch ständig Radfahrer von hinten oder vorne entgegenkommen. Nur indem wir unsere riesigen Boards möglichst gerade halten, eingeklemmt zwischen Fluss und Hecke, können wir uns davor bewahren von den Radlern in die Lahn zurückgeschubst zu werden oder sie von ihrem Rad zu hauen. Die SUPs sind steinharte Bretter. Riesig und schwer noch dazu. Manchmal fahren die Radfahrer so rücksichtslos an uns vorbei, bevor ich das Board richtig zur Seite nehmen kann, dass ich versucht bin, die Schlagkraft tatsächlich auszutesten.

„Huch, sorry, da hatte ich mein Brett leider nicht im Griff, als du Vollhonk viel zu schnell vorbeigerast bist!“

Ich lache leise vor mich hin. Solche Situationskomik verbindet mich mit Ally McBeal. Eine amerikanische Serie, bei der die Hauptdarstellerin sich im Geist bildlich vorstellt, wie der Kopf eines blöden Kollegen explodiert, sie mit einem riesigen Vorschlaghammer eine blöde Konkurrentin ausknockt oder andere witzige, manchmal ziemlich brutal komische Dinge.

Die Schlepperei wird sehr unbequem. Ally hat es wohl eilig, denn sie läuft schon ein paar Meter weiter vor mir. Das SUP ist schwer, die Sonne brennt, es ist scheiße heiß und die Strecke zieht sich wie Kaugummi. Während meine Freundin bereits hinter der komplett mit einem riesigen Drahtgestell umzäunten Schleuse sichtlich verzweifelt nach der nächsten Einstiegsmöglichkeit sucht, um wieder in die Lahn zu kommen, sehen wir, wie das Partyboot gerade fertig durgeschleust ist und nun fröhlich weiterfährt.

Blöd aber auch. Hätten wir nur...

Da entdecke ich plötzlich neben mir hinter dem Zaun den Schleusenmann vorbeilaufen. Ich rufe ihm direkt lächelnd zu. „Entschuldigung, können Sie uns helfen, wie wir wieder ins Wasser kommen?“

Der Mann blickt etwas argwöhnisch. Ich kann nicht sagen, dass das besonders freundlich auf mich wirkt, und ich bin mir nicht sicher, ob er uns helfen wird.

„Ich hab' da vorne, also das Tor, schon zugeschlossen.“ Ist seine prompte Antwort und bestätigt mir, dass ich seinen Gesichtsausdruck richtig gedeutet habe. Dennoch wende ich meine typisch weibliche Waffe an, setze einen Dackelblick auf und tue – wie ich es am besten kann – total treudoof.

„Oh, irgendwie haben wir wohl was falsch gemacht? Es ist unsere erste Schleuse. Wir haben nur gelesen, dass wir um die Schleusen rumlaufen müssen aber nicht wie...“

Klimper Klimper

Meine Masche wirkt Wunder. Immer.

Nun setzt der Mann ein Lächeln auf.

„Mädels. Hier neben mir“, und er zeigt auf eine Treppe aus Metall am Anfang der Schleuse, links von uns, „da unten befindet sich die Umtragestelle. Da müsst ihr raus, hier herum,“ er zeigt auf den kleinen, kurzen Weg an ihm vorbei zum Ende der Schleuse. „Da vorne geht es dann wieder runter. Alles hinter diesem Zaun. Da vorne könnt ihr noch ewig weiter laufen, da kommt man nicht zurück ins Wasser.“ Ich weiß genau, er hätte doch einfach nur vorne das Tor aufschließen müssen, damit wir nicht den ganzen Weg wieder zurückmüssen. Aber ich glaube er kann SUPler nicht leiden.

„Also Sie meinen, dass wir den ganzen Weg bis da hinten wieder zurücklaufen müssen, um dort wieder einzusteigen und dann bis hier vorne paddeln müssen und...“ Leider kenne ich seine Antwort ja schon, weibliche Intuition.

Deshalb gelingt mir auch das Klimpern und der Dackelblick nicht mehr.

„Ja, genau das meine ich.“ Er sieht amüsiert aus. Er hätte doch einfach nur das verkackte Tor...

„Ally, wir müssen zurück und da wieder einsteigen, wo wir raus sind, dann zur Schleuse paddeln...“ Lautstark informiere ich Ally, die bereits weitere gefühlte zwei Kilometer von mir entfernt immer noch im Gebüsch nach einer Treppe sucht.

„Du willst mir sagen, ich muss das alles wieder zurück und...“, schreit sie mir völlig entgeistert zu. Ich kann sehen, wie sie keucht, weil das Board so schwer und die Sonne so heiß ist. Ich blicke noch einmal flehend zum Schleusenmann, doch er hat keine Spur Mitgefühl. Er wird das Tor nicht aufschließen, in dessen Höhe Ally sich und das SUP gerade vorbeischleppt.

„Danke für Ihre Hilfe, Schleusenmann“, bedanke ich mich zuckersüß und er nickt.

„Gerne doch“, und er zieht von dannen in sein Schleusenhaus.

„Alter, hat dieser Arsch sich echt geweigert, das Tor aufzuschließen?“ Ally ist sauer.

„Ähm... naja was heißt geweigert... Ich habe ihn nicht gefragt. Aber so wie er sich ausdrückte, hätte der das sowieso niemals aufgeschlossen.“

„Du hast gar nicht gefragt? Natalia?“ Ihr vorwurfsvoller Blick lässt mich einen dicken Kloß der Blödheit runterschlucken und ich fühle mich echt dumm. Denn ich hätte tatsächlich einfach mal fragen können.

„Wir hätten doch aufs Boot gehen sollen“, versuche ich abzulenken und watschel los zurück in Richtung der kleinen Treppe am Ufer.

„Jeder Gang macht schlank!“ Meine Freundin lächelt gequält, aber immerhin lächelt sie und scheint nicht böse auf mich zu sein. Manchmal bin ich halt einfach ein bisschen begriffsstutzig.

„Gott, das zweite Bier hat mich voll ausgeknockt“, jammert Ally, „dazu die Sonne, das ultraschwere SUP...“

„Du musstest ja auch ein Rennen hinlegen mit dem Ding. Ich dachte schon du willst die ganze Strecke bis nach Lahnstein laufen“, ziehe ich sie auf.

„Ich wollte halt einfach ankommen... irgendwo.“ Mit Humor geht halt alles einfach leichter.

Wir steigen also zehn Meter vor der Schleuse wieder *ins* Wasser, paddeln bis zur Umtragestelle und steigen dort wieder *aus* dem Wasser.

„Mann, was is so ein Ding und Rucksack echt scheiße schwer“, keuchen wir beide und tragen unsere Boards über die Schleuse und am Schleusenmann vorbei, der nicht lächelt aber nickt.

Als wir am verschlossenen Tor vorbei laufen kommt mir der Gedanke, dass es vielleicht gar nicht verschlossen ist und der Schleusenfutzi uns nur ärgern wollte.

„Die Erlösung“, jubelt Ally und reißt mich von dem Gedanken wieder weg, bevor ich auf die Idee komme, es auszutesten.

„Halleluja!“ Ein erleichterter Ausruf, als wir endlich wieder im Wasser sind und unsere Rucksäcke versieilt haben. Die Stelle liegt sehr schattig, so dass wir uns endlich etwas abkühlen können. Die rauchenden Füße im Wasser, die Vögel zwitschern und kein Mensch weit und breit. So lassen wir uns für einen Moment einfach treiben.

Die nächsten zwei Stunden sind einfach total entspannend. Wir stehen auf unseren Boards, wie die Gondolieres in Venedig, paddeln gemütlich vor uns hin und

betrachten die Gegend. Ich wohne da, wo andere Urlaub machen, stelle ich mal wieder fest und Ally spricht es in diesem Moment sogar aus.

Die Lahn sieht märchenhaft aus, nicht klar, aber voller Seerosen am Rand. Die Berge mit sattgrünen Wäldern erheben sich rechts und links empor. Parallel zur Lahn befindet sich links eine Bahnstrecke am Fuß des Berges und rechts die Hauptstraße. Das ist auch die einzige, ebenerdige, gut ausgebauten Straße zwischen Koblenz und Nassau. Es sei denn man bevorzugt längere und kurvenreichere Wege über Berge und durch Wälder mit engen Straßen, auf denen du jeden Moment hoffst, dass dir kein Bus entgegenkommt. Ich jedenfalls schwitze jedes Mal Blut und Wasser, wenn ich Freunde besuche und durch diese Wälder mit den total engen Straßen und Kurven fahren muss. Links eine Felswand, rechts der Abgrund. Da ist oft kein Platz für das aneinander vorbeifahren. Allerdings kam mir einmal ein Bus entgegen. Während ich versuchte, nicht die Leitplanke rechts zu streifen, hab' ich die Augen zugekniffen, als das Ding auf mich zuraste. Ich hätte erwartet, dass der Bus abbremsen und mich zurücksetzen lassen würde bis ich in einer Schneise kurz mehr Platz machen könnte. Doch vollkommen relaxed hielt die Busfahrerin (ja tatsächlich eine Frau und das imponierte mir extrem) schnurstracks auf mich zu, wie eine Wahnsinnige auf ihrer Spur nach vorne und zog rasend an mir vorbei. Ich war überzeugt, zumindest mein linker Außenspiegel würde Adieu sagen, aber am Ende waren es nur meine Nerven.

„Alter Schwede, ich hätte mir fast in die Hose gemacht“, hab' ich der Busfahrerin hinterher gerufen!

„Was für eine Geschichte“, lacht Ally, der ich die Story gerade erzählt habe.

„Ja, ich bewundere dich auch mit deinem Van. Ich könnte so ein Ding gar nicht fahren.“

„Ach was, ist nur Gewohnheitssache.“

Wir lassen uns treiben, machen eine kleine Esspause, die aus Müsliriegel und Wasser besteht, während auf dem Radweg nebenan einige Radler und Inlineskater vorbeiziehen. Manche winken oder rufen uns zu. Wir wirken wirklich wie zwei Sonderposten da auf der Lahn, es ist sonst kein Schiff, Boot oder andere Paddler unterwegs. Wir lernen Menschen in ihren versteckten Schrebergärten kennen, die man nur vom Wasser aus sehen kann. Sie laden uns ein, auszusteigen und bei ihnen Rast zu machen. Man bietet uns sogar ein Stück Erdbeerkuchen an. Es riecht nach Gegrilltem, es liegt eine außergewöhnliche Energie in der Luft. Wir fühlen uns so voller Freude und im Einklang mit der Natur, das ist wirklich magisch und wunderschön.

Auch Ally und ich sprechen nur ab und an, wenn wir sitzen und uns treiben lassen. Wenn wir aufstehen und im Stehen weiterfahren, sind wir oft still und genießen die Umgebung und Atmosphäre in einigem Abstand ganz für uns alleine.

„Warum bist du eigentlich Single?“, frage ich Ally zwischendurch als wir mal wieder nebeneinander fahren.

„Hm, weil ich gemerkt habe, dass ich alleine viel besser klarkomme. Das ist mir alles zu kompliziert mit einer Partnerschaft und wenn ich andere so beobachte, also Paare, die schon lange zusammen sind, da sieht man kein Feuer mehr, keine Leidenschaft. Das ist eher so, als wenn man zwei Freunde zusammen beobachtet. Langweilig. Und dann werde ich oft von verheirateten Männern angebaggert, weil sie sich in genau diesen Ehen oder Beziehungen langweilen. Das will ich einfach nicht. Weder die gehörnte Ehefrau werden noch die Geliebte eines Mannes, der zu feige ist, sich zu trennen. Und du?“

„Das kann ich sowas von nachvollziehen. Vergebene Männer sind für mich auch absolut tabu. Leider gibt es Männer, die einen belügen und so hatte ich auch schon Kerle, bei denen im Nachhinein rauskam, dass sie doch noch in einer Beziehung sind. Arschlöcher. Für mich sofort ein

Grund Schluss zu machen und sowas nicht einmal mehr mit der Kneifzange anzufassen.“ Ally stimmt mir kopfnickend zu. Dann denke ich kurz über ihre Frage nach und wie ich sie beantworten soll.

„Ich finde einfach nicht den Richtigen. Meine Freunde sagen immer, ich sei zu wählerisch, weil ich immer wieder zu schnell aufgebe. Und ja, ich hab‘ auch Spaß dran mich immer wieder zu verlieben, doch sobald es langweilig wird, mach ich Schluss.“

„Oh... das ist aber nicht so die feine englische Art, oder?“

„Hm, nein. Nervt mich ja selber. Deshalb habe ich vor zwei Jahren damit aufgehört.“

Ally lacht amüsiert. „Wie kann man denn damit aufhören? Das hört sich an als wäre es dasselbe wie mit dem Rauchen?!“

„Das ist gar nicht so abwegig. Ich muss mich einfach zwingen, mich nicht ständig zu verlieben oder mich auf was Neues einzulassen. Das ging immer so schnell und ZACK bin ich in der nächsten Beziehung. Das ist echt wie mit dem Rauchen. Der Vergleich kam mir so noch nie in den Sinn.“

So klingt das zwar amüsant, aber ich leide tatsächlich darunter. Denn ich finde das total doof, dass ich mich ständig in einen neuen Kerl verliebe, total auf rosa Wolken schwebe, und nach ein paar Wochen plötzlich knalle ich aus besagten Wolken auf den Boden der harten Realität, finde den Typen total doof und mache sofort Schluss.

Ja, das verletzt den Typen oder jeden Mann eigentlich, aber ich konnte dagegen nie etwas machen. Das entzog sich schon immer meiner Kontrolle.

„Also habe ich vor zwei Jahren beschlossen, mich fern zu halten von jedem Mann und bisher funktioniert das ganz gut. Solange ich nicht aus dem Haus gehe...“

Ich mache ein glücksendes Geräusch, weil ich über die Tatsache selbst lachen muss. „Und die Pandemie kam wie

gerufen, denn sie hat mir dabei geholfen.“

Das hatte sie wirklich. Das *Stay home* und Abstandhalten hatten mir das Ganze total leicht gemacht.

„Hm“, kommentiert Ally abschließend.

„Und weißt du, was ich hasse?“, frage ich lachend.

„Nein, erzähl’s mir!“

„Dass uns Singlefrauen andere Leute immer erzählen, dass der Richtige schon noch kommt und dass er dann was ganz Besonders ist!“ Ich sage das nicht ohne eine gewisse Theatralik.

„Jaa, ich weiß genau was du meinst! Dieses nett gemeinte ‘*Hoffnung machen*` . Doch eigentlich ist es leeres Gefasel an das man schon lange nicht mehr glauben kann.“

„So wie das Seelenpartnergedöns“, füge ich an.

„Ohja, ganz schlimm“, stimmt Ally mir zu. Nach diesem Abschlussatz wird es still und wir hängen beiden unseren Gedanken nach.

Ich denke jeder Single wünscht sich doch einen Partner, oder? Alleinsein hat seine Vorteile, aber sein Leben mit einem anderen teilen zu können ist doch etwas Besonderes. Das muss kein Seelenpartner sein. Es reicht, wenn es einfach genau der Mensch ist, der einen glücklich macht. Es hupt und ich wäre vor Schreck fast von meinem Board gefallen.

„Mann!“, schimpfe ich und gehe runter auf die Knie. Im Augenwinkel sehe ich, dass auch Ally sich erschreckt hat. Sie ist allerdings viel weiter vorne als ich. Ich drehe mich zum Boot um, das gerade hinter uns aufgetaucht ist, und zwar so leise, dass wir es nicht haben kommen hören. Ein älterer Mann am Steuer des kleinen Bootes lacht und zieht seinen Hut. Im Grunde genommen hätte er uns einfach umfahren können, denn wir schippern mitten auf dem Fluss, statt nach den korrekten Verkehrsregeln rechts außen. Die Arschlochruderer, denen ich im letzten Jahr auf der Mosel